Farbwechsel

Geistlicher Impuls zur biblischen Urgeschichte (Buch Genesis)

Bibelleseplan: Gen 8,1-15

Versiegen des Wassers

1 Und Gott gedachte des Noah und aller Tiere und alles Viehs, das mit ihm in der Arche war; und Gott ließ einen Wind über die Erde fahren, da sank das Wasser. 2 Und es schlossen sich die Quellen der Tiefe und die Fenster des Himmels, und der Regen vom Himmel her wurde zurückgehalten. 3 Und das Wasser verlief sich von der Erde, allmählich zurückgehend; und das Wasser nahm ab nach Verlauf von 150 Tagen. 4 Und im siebten Monat, am siebzehnten Tag des Monats, ließ sich die Arche auf dem Gebirge Ararat nieder. 5 Und das Wasser nahm immer weiter ab bis zum zehnten Monat; im zehnten Monat, am Ersten des Monats, wurden die Spitzen der Berge sichtbar. 6 Und es geschah am Ende von vierzig Tagen, da öffnete Noah das Fenster der Arche, das er gemacht hatte, und ließ den Raben hinaus; 7 und der flog aus, hin und her, bis das Wasser von der Erde vertrocknet war. 8 Und er ließ die Taube von sich hinaus, um zu sehen, ob das Wasser weniger geworden sei auf der Fläche des Erdbodens; 9 aber die Taube fand keinen Ruheplatz für ihren Fuß und kehrte zu ihm in die Arche zurück; denn noch war Wasser auf der Fläche der ganzen Erde; da streckte er seine Hand aus, nahm sie und holte sie zu sich in die Arche. 10 Und er wartete noch sieben weitere Tage, dann ließ er die Taube noch einmal aus der Arche; 11 und die Taube kam um die Abendzeit zu ihm zurück, und siehe, ein frisches Olivenblatt war in ihrem Schnabel. Da erkannte Noah, dass das Wasser auf der Erde weniger geworden war. 12 Und er wartete noch weitere sieben Tage und ließ die Taube hinaus; da kehrte sie nicht mehr wieder zu ihm zurück. 13 Und es geschah im 601. Jahr, im ersten Monat, am Ersten des Monats, da war das Wasser von der Erde weggetrocknet. Und Noah entfernte das Dach von der Arche und sah: und siehe, die Fläche des Erdbodens war trocken. 14 Im zweiten Monat, am 27. Tag des Monats, war die Erde trocken.

Bild: Noahs Taube (Gen 8,11) – Illustration aus der Münchener Furtmeyr-Bibel, Blatt 13 ra, Quelle: Bayr. Staatsbibl., Lizenz CC BY-NC-SA

Text: Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R. Brockhaus, Witten/Holzgerlingen

Der Neubeginn zieht sich

Welch ein Kontrast zum vorherigen Kapitel! Das fiel offensichtlich auch dem Illustrator der Furtmeyr-Bibel auf, denn er gestaltete die beiden Miniaturbilder vom Kommen und Gehen der Sintflut als Gegensatzpaar. Während die Überschwemmung der Erde in bedrohlichen dunklen Farben gehalten ist, dominieren nun auf dem obigen Bild lebensfrohe Blautöne. Was die Buchkunst leider nicht darstellen kann: Dieser Farbwechsel vollzieht sich in vielen kleinen Schritten. Und genau darin finden wir viele Parallelen zum geistlichen Leben. Die zwei Abschnitte der Sintflut-Geschichte (das Kommen und Gehen des Chaoswassers) entsprechen zwei wichtigen Entwicklungsschritten. In vielen Zeugnissen geistlich erfahrener Menschen finden wir die Phase der Isolation, die mit Ohnmacht und Orientierungslosigkeit einhergeht. Ihr folgt ein langer Zeitraum, in der die Betroffenen erst langsam wieder im Leben Fuß fassen.

Bannen der Chaoskräfte

Im ersten der insgesamt 14 Verse unseres Leseabschnitts erfahren wir zunächst: Es ist Gott, der die Wende herbeiführt. Wenn wir näher hinschauen, werden wir viele Ähnlichkeiten zur ersten Schöpfungserzählung erkennen. Wie schon bei der Erschaffung der Welt ist es der göttliche Wind (hebräisch „Ruach"), der die Voraussetzungen für neues Leben schafft. Und wieder liegt es allein in Gottes Macht, die Naturgewalten in ihre Schranken zu weisen. Er gebietet dem Chaos Einhalt – unter wie über der Erde.

Vom Hören über das Spüren zum Sehen

Noah wird anfangs noch gar nicht mitbekommen haben, dass sich nun das Blatt für ihn wieder wendet. Er kann

lediglich hören, dass der Regen nachlässt. Es dauert noch lange 110 Tage, bis er ein weiteres Zeichen für die Veränderung wahrnehmen kann. Dann nämlich setzt die Arche – sicher mit einem spürbaren Ruck – auf den Bergen von Ararat auf. Im hebräischen Urtext heißt es, dass der Kasten ruhte. Das hebräische Wort „Nuach" für ruhen ist nicht nur als Gegensatz zur Bewegung auf dem aufgewühlten Wasser zu verstehen, sondern auch als Zeichen für die göttliche Ruhe, an der der Mensch teilhaben kann.

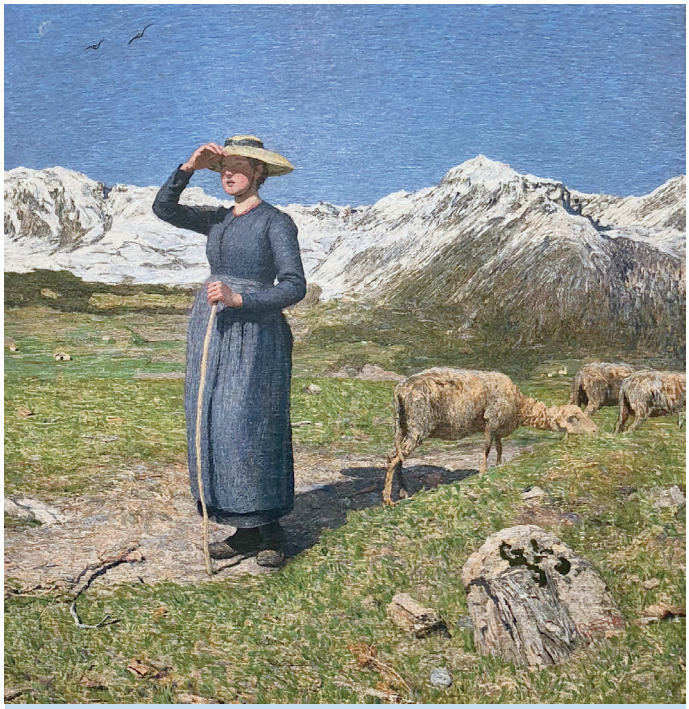
Nach dem Hören und Spüren geht es um das Sehen. Zunächst werden nur die Bergspitzen sichtbar, was aber Noah in seinem verschlossenem Kasten noch verborgen bleiben dürfte. Für ihn ist auch vielmehr die Frage wichtig, ob nach der Sintflut die Erde wieder bewohnbar sein wird. Deswegen öffnet er das (bisher unerwähnt gebliebene) Fenster und entsendet zwei Vögel: den Raben und die Taube. Weil der Rabe als Aasfresser die von der Flut verursachten Kadaver beseitigt, kann er als eine Art Gesundheitspolizei angesehen werden. Die Taube zeigt hingegen an, dass es wieder pflanzliches Leben auf der Erde gibt. Beide Vögel erinnern uns noch einmal an die enge Verbundenheit zwischen Mensch und Tier. Zugleich gelten die beiden gefiederten Gesellen als göttliche Boten für den bevorstehenden Neubeginn auf der Erde. Dann wird auch Noah selbst aktiv. Er hebt das Dach ab und kann sich selbst davon überzeugen, dass die Erde wieder trocken ist.

Vielsagende Daten und Zahlen

Für den Anfang und das Ende der Sintflut vermerken die biblischen Autoren ein genaues Datum – nicht, um ein historisches Ereignis zu terminieren, sondern um die Wichtigkeit des Geschehens anzudeuten. Bemerkenswert ist auch die zeitliche Symmetrie der beiden Teile der Sintflut-Erzählung. Den 150 Tagen des Untergangs der Erde folgen ebenso viele für die Wiedererstehung. Das spiegelt sich auch in der gleichen Anzahl der Verse wieder. Für beide Erzählhälften werden je 14 verwendet. Auch die „vierzig Tage" finden wir zweimal: So lange dauert das Herannahen der Flut, aber auch die Spanne zwischen dem Zur-Ruhe-Kommen und der ersten Öffnung der Arche. In einem unterscheiden sich jedoch die beiden Erzählabschnitte und das verdient unsere Beachtung: Während bei der Überschwemmung der Erde nur einmal von „sieben Tagen" die Rede ist, kommt diese symbolträchtige Zeitangabe bei der langsamen Trocknung der Erde gleich dreimal vor. Das heißt, die mit der Zahl Sieben verkörperte Fülle und Vollständigkeit wird hier noch überboten. Neues liegt in der Luft!

Geistliche Übung

Noah kann diese lebensrettende Wende weder bewirken, noch beschleunigen; das ist allein Gott vorbehalten. Den biblischen Autoren liegt jedoch viel daran, unsere Aufmerksamkeit auf Noahs Verhalten zu lenken. Der sympathische Urvater harrt jedoch geduldig in der Arche aus; er beobachtet das Geschehen, nimmt Veränderungen mit allen Sinnen wahr, um schließlich selbst aktiv zu werden. Auf diese Weise kann uns Noah ein Vorbild auf dem geistlichen Weg sein. Als spirituell Suchende sind wir wie er in erster Linie Wächter, die nach neuem Leben Ausschau halten. Lernen wir von ihm, auf all die kleinen Zeichen zu achten, die einen Neubeginn andeuten.



Mit einer draufgängerischen Seele

Wenn wir
die Tür nach einem vergangenem Tag,
nach einem dunklen Monat
und einem unverständlichen Jahr
zufallen lassen könnten,
ohne Verkrampfung und ohne Verzweiflung,
wenn wir
von uns selbst nicht mehr erwarten würden,
alles endgültig und richtig und bestens zu bewältigen,
sondern in unseren Fehlern unser Menschsein bejahten,
wenn wir die Schönheit der Umwege
und den tieferen Sinn des Verlorengehens
mit unserem Wesen begreifen könnten,
wenn wir jedes Ende als einen Anfang verstehen könnten
und nicht als einen Weltuntergang,

wir wären Pfeile,
die schon im Flug ihr Ziel in sich spüren,
wir wären Blumen, die sich von ihrer Entfaltung
nicht abhalten lassen würden,
wir würden leben, nicht nur in Raten
(als bezahlten wir eine geheime Schuld),
nicht nur verhalten und scheu,
sondern mit aufgekrempelten Ärmeln,
mit einer draufgängerischen Seele
und einem offenen Geist,
und der nächste Tag und das nächste Jahr
wären weniger eine Probe
als eine Feier des ungeahnten, unglaublichen
und einzigartigen Lebens.

Bild: Giovanni Segantini, Mittag in den Alpen (1891), Segantini Museum St. Moritz, © Jeannette Gosteli

Text: Ulrich Schaffer, Quelle: https://fundwerke.de/

© Röm.-kath. Pfarrei „Sankt Marien" Zittau, Lessingstr. 18, 02763 Zittau – Text: Jeannette Gosteli